

Predigt über Lk. 16, 1-8 am 15.11.2020

Der Predigttext für heute ist eine eigenartige Geschichte – wundern Sie sich also nicht, wenn Ihnen da etwas komisch vorkommt. Da *ist* etwas komisch und wie dieses Gleichnis Jesu auszulegen sei, war durch die Jahrhunderte sehr umstritten.

In Lukas 16,1-8 steht es:

Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.

Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.

Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.

Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?

Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig.

Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.

Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.

Liebe Gemeinde,

Ja, die Geschichte, die Jesus da erzählt, ist ziemlich speziell, nicht ohne weiteres nachzuvollziehen, dass er diesen Mann auch noch lobt.

Das ist ja eine rechte Gaunerei, was sich dieser Verwalter da leistet. Zuerst schädigt er seinen Herrn durch schlampige Arbeit und als er entlassen werden soll, setzt er noch eins drauf. Er kennt keinerlei Skrupel. Recht ist, was mir nützt, denkt er und handelt entsprechend.

Es ist ja schon fast zum Schmunzeln, wie lebensecht Jesus seine nüchternen Überlegungen wiedergibt: „Graben *kann* ich nicht, sprich: für körperliche Arbeit bin ich nicht gebaut und Betteln *will* ich nicht, das lässt mein Stolz nicht zu. Also was jetzt?

Noch hat er, wie einstweilen auch der abgewählte Präsident Trump, alle Vollmachten. Und die nutzt er.

Er lässt Pachtverträge umschreiben und macht bei denen, die im Verzug sind, einen Schulden-Schnitt: eine glatte Halbierung. Natürlich rechnet er mit einer Rendite. Wenn er bald mal auf der Straße sitzt, sollen die ihm ein gutes Plätzchen bieten. Eine Hand wäscht schließlich die andere.

Stünde das so in der Zeitung, würden wir uns nicht sehr wundern. Von ähnlichen Gaunereien haben wir schon öfter gelesen. Aber nun steht diese Geschichte in der Bibel und ausgerechnet Jesus *lobt* ihn, weil er „klug gehandelt“ habe.

Kann das sein?

Der röm. Kaiser Julian II. zog aus diesem Gleichnis die für ihn selbst nützliche Schlussfolgerung: „der Zweck heiligt die Mittel“! Nur, das kann ja wohl auch nicht gemeint sein!

Aber was dann?

Martin Luther war einer, der als Professor für Bibelkunde vor 500 Jahren dieses Gleichnis regelrecht durchgekaut hat. Und er kam zu einer Lösung.

Er schreibt: „Es haben sich viele hart bekümmert, was an diesem unrechten Haushalter sei, dass Christus ihn so lobt. Aber kurz und einfach ist die Antwort, dass Christus uns den Haushalter nicht vorhält wegen seines Unrechts, sondern wegen seiner Klugheit, dass er mitten im Unrecht so weise seinen Nutzen schafft. Und denket – der Herr ist ja doch Gott!“

Sprich: es geht gar nicht darum, dass wir die Schurkereien gut finden. Die Parallele sitzt an einer anderen Stelle:

Nach *seiner* Sicht der Welt, sagt Jesus, hat dieser Mann klug und entschlossen gehandelt, er hat seinen Handlungsrahmen voll ausgeschöpft, hat durchgezogen, was ihm wichtig war: nämlich seine Zukunft zu sichern.

Die zwei wichtigen Worte, die für Nachfolger Jesu die Grenze ziehen, stehen am Schluss: „unter sich“. Die Kinder dieser Welt sind „unter sich“ klüger als die Kinder des Lichts.

Unrecht bleibt Unrecht. Aber dass dieser Mann sich nicht resigniert hinsetzt und wartet, was wohl kommt, das ist es, woran sich die Jünger eine Scheibe abschneiden sollen.

Handelt doch genauso entschlossen, wenn es um eure Zukunft und die Zukunft der Gemeinde geht.

Schöpft den Rahmen aus, den ihr habt – aber natürlich nicht nach egoistischer Manier, sondern so wie ihr es von *mir* gelernt habt.

Der Herr, der Grundbesitzer, der ist nicht nur in diesem Gleichnis Gott selber. Und das heißt ja dann: dieser Gott ist ganz inkonsequent gnädig, fast ungerecht barmherzig. Mit unserer Logik schwer zu fassen. Mein alter Nachbar hätte gesagt: „Des hoißt doch d’Liadrigkeit vergolde!“

Aber da sind wir ja eben doch ganz menschlich: die *harten* Folgen möchten wir immer dann konsequent umgesetzt sehen, wenn es um andere geht. Wo unsere eigenen Fehler und Schwächen, Versäumnisse und Schuld in den Blick geraten, da ist uns diese „ungerechte Barmherzigkeit“ Gottes dann doch irgendwie recht.

Wie oft betrügen wir uns selber: reden uns ein, *wir* könnten ja nichts tun, seien ja bloß so ein kleines Rädchen im Getriebe. Wir alle kennen das Gefühl, ausgeliefert zu sein an Sachzwänge und die Entscheidungen derer, die mehr Einfluss haben.

Jesus kannte es übrigens auch: er war *ganz* Mensch, steckte in seinen 30 Lebensjahren hier auf der Erde ganz in unserer Haut. Und kannte deshalb auch die Versuchung von „Hat-ja-doch-keinen-Zweck“. Aber wir alle wissen, wie *viele* gute Ansätze von diesem „Hat-ja-doch-keinen-Zweck“ in Null-komma-nix erstickt wurden und werden.

Dieses Gleichnis steht nicht umsonst an diesem vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs auf dem Plan.

Denn es hat eine ganz wesentliche Zukunftsdimension.

„Eines Tages werdet *ihr* *gefragt* werden“, sagt Jesus, „was ihr eigentl. mit dem gemacht habt, was euch von Gott anvertraut war!“

Nein, Jesus sagt das wohlgerne *nicht*, weil er uns Angst machen wollte mit Hölle, Tod und Teufel. Sondern weil er uns unsere *Würde* wieder bewusst machen möchte. Denn dieses Gleichnis, das erzählt er ja nicht gewissermaßen zum Fenster raus auf die Straße! Das erzählt er seinen engsten Vertrauten, seinen Jüngern. „Ihr seid meine Mitarbeiter! Euch hat Gott mit Begabungen gesegnet und mit mancherlei Ressourcen, die ihr einsetzen sollt für sein Reich. Damit neues Leben wachsen kann. Leben, das von der Gegenwart Gottes spricht, das erfüllt ist von Hoffnung. - Leben, das bis in die Ewigkeit reicht. – Handelt bis ich wiederkomme! Setzt euch ein mit allem, was ihr habt!“

Heute ist Volkstrauertag. Der erinnert uns an die dunkelsten Jahre unseres Landes. Erinnert uns daran, was dabei herauskommen kann, wenn Abertausende, die es besser wüssten, sich wieder und wieder einreden: „*Ich* kann ja nichts machen. *Ich* bin ja nur ein kleines Rädchen im Getriebe.“ Derweil nahm das Unheil seinen Lauf. Allerdings nicht *ganz* ungehindert.

Es *gab* Menschen, die ihre Handlungsspielräume ausgeschöpft haben und sich dabei zum Teil auch die Finger schmutzig gemacht. Nicht, weil der Zweck die Mittel heiligt, sondern weil sie überzeugt waren, dass die eigene weiße *Weste* und das eigene Wohlergehen nicht so wichtig ist wie das Leben anderer Menschen.

Da gab es nicht nur *Dietrich Bonhoeffer*, dessen Name bis heute für Zivilcourage, gelebtes Christsein und politischen Widerstand steht. *Seine* Kernüberzeugung hieß: wer etwas machen *kann*, *muss* etwas machen, sonst macht er sich schuldig.

Die zweite Person, die mir vor Augen steht, ist bei Weitem nicht so berühmt, aber der Leiter unserer kirchlichen Verwaltungsstelle in Esslingen hat gerade eine längst fällige Lebensbeschreibung über ihn verfasst: Es ist Julius von Jan. Der damals 42-Jährige war Pfarrer in Oberlenningen, als ihm sein Gewissen nicht mehr erlaubte, zu schweigen.

Nach der Reichskristallnacht rief er im Gottesdienst des Buß- und Bettags Volk und Kirche zur Umkehr auf, zur Buße für die Verbrechen, die am jüdischen Volk geschahen.

Damit hatte er den Nerv und die wundeste Stelle des Nationalsozialismus angetastet und stand ganz oben auf der schwarzen Liste.

Er wurde von der SA schlimm misshandelt, kam in Strafhaft, die Gestapo sorgte dafür, dass er anschließend an die Ostfront kam. Fast ein Todesurteil. Aber diese Predigt machte in hunderten von Exemplaren unter der Hand die Runde und löste bei so manchem Zweifel am Führer und an den Leitenden der sog. Deutschen Christen aus.

Und wir heute? Ich denke, wir wissen selbst, wo wir immer wieder der Gefahr des „Hat ja doch keinen Zweck“, „Ich bin ja nur ein kleines Rädchen...“ erliegen. Aber wenn wir die Augen aufmachen und die Welt um uns herum anschauen, dann sehen wir, dass es eine Menge von solchen Situationen gibt, in denen von uns Christen diese Klugheit gefragt ist, von der Jesus redet. Wo wir gefragt sind, mit Zielstrebigkeit und Entschlossenheit *unsere* Handlungsoptionen, *unsere* Begabungen und Ressourcen zu nutzen. Wo wir gefragt sind, das, was Jesus uns an Hoffnung, an Liebe und Frieden geschenkt hat, einzusetzen und weiterzugeben.

Die fatale derzeitige Situation in Amerika führt uns erschreckend vor Augen, wohin es führen kann, wenn Gräben immer weiter aufgerissen werden und auch viel zu viele, die sich Christen nennen, an der Spaltung eifrig mitbasteln, weil es nur noch um ein vermeintliches Rechthaben geht.

Ja, es ist mühsam, wieder einmal freundlich zu erklären, warum wir die Corona-Regeln für sinnvoll halten, und oft haben wir schlicht keine Lust, wieder Argumenten zu widersprechen, die für uns einfach nur Verschwörungsmythen sind. Aber ein konsequentes und respektvolles Dagegenhalten wird auf lange Sicht Wirkung zeigen, da bin ich mir sicher.

Und ja, manchmal haben wir keine Lösung für ein Problem und es ist trotzdem wichtig, dass wir sagen, was wir denken, wenn es z.B. um die Frage der vielen verzweifelten Menschen geht, die versuchen, in das vermeintliche Paradies Europa zu kommen. Es ist wichtig, dass wir uns immer wieder die Frage stellen „Was würde Jesus sagen und tun?“

ER ist unsere größte Ressource! Und an ihn gilt es sich zu halten, wenn es ums Durchhalten geht, allen Widerständen und Frustrationen zum Trotz.

Und der Weg zum Frieden, der Weg zu einer Gemeinde, die wirklich Sein Licht ausstrahlt, der braucht das Durchhalten; denn da gibt es oft dicke Steine, die es zu überwinden gilt, auch in unserem eigenen Inneren.

Sein Geist ist es, der Frieden schafft, wenn wir ihm nur Raum geben. Nutzen wir doch mit seiner Hilfe unsere Optionen! Jeder und jede an ihrem Ort.

Amen.

Pfarrerin Gabriele Brückner, Sielmingen